

und historischen Volkskunde. Kulmbach 1962, S. 247 f. sowie *Karl-Sigismund Kramer: Ehrliche / Unehrlliche Gewerbe*. In: Handwörterbuch zur Deutschen Rechtsgeschichte. Bd. 1, 1971, Sp. 855f. – ⁹ Ernst Schubert: Arme Leute. Bettler und Gauner in Franken des 18. Jahrhunderts. Neustadt a. d. Aisch 1983, S. 110. – ¹⁰ StAMü Ldg. Dah BrPr 16 v. 9. 10. 1597. – ¹¹ StAMü Ldg. Dah R v. 1593 o. fol., v. 1596 o. fol., v. 1598 o. fol., v. 1600 fol. 56', v. 1602 o. fol., v. 1603 o. fol., v. 1605 fol. 116' u. v. 1610 fol. 79. – ¹² StAMü Kastenamt Dah B 25, Leibbuch von 1612 o. fol. – ¹³ RPr v. 11. 8. 1642 fol. 68. – ¹⁴ Ebenda. – ¹⁵ RPr v. 25. 4. 1659 fol. 36'. – ¹⁶ RPr v. 11. 8. 1642 fol. 68. – ¹⁷ StAMü Ldg. Dah R v. 1627 fol. 87, v. 1630 fol. 132, v. 1631 fol. 124' u. 127. – ¹⁸ Lt. KiR. – ¹⁹ KiR 1632 fol. 19' u. 42. – ²⁰ KiR 1629 fol. 30. – ²¹ RPr v. 14. 5. 1637 fol. 64. – ²² RPr v. 2. 10. 1637 fol. 145. – ²³ StAMü BrPr 1188/1 fol. 2, Kaufbrief v. 14. 10. 1638. – ²⁴ StAMü Ldg. Dah R 16 v. 1630 fol. 132 u. 133, R 17 v. 1631 fol. 125, R 20 v. 1635 fol. 22', R 24 v. 1639 fol. 55, v. 1640 fol. 37 u. 58', R 27 v. 1643 fol. 151; als begeisterter Kegler fanden drei der Raufereien beim Kegeln statt u. zw. 1630 beim »Khuglen hinter dem Rathaus«, 1631 beim »Khuglen im Khay« und 1640 auf dem Kuglplatz in Dachau. – ²⁵ StAMü Ldg. Dah R 33 v. 1649 fol. 30'. – ²⁶ StAMü Ldg. Dah R 40 v. 1659 fol. 86. – ²⁷ August Kübler: Straßen, Bürger und Häuser in Alt-Dachau. Münnerstadt 1924, S. 117. – ²⁸ RPr v. 25. 4. 1659 fol. 36'. – ²⁹ Kübler 98. – ³⁰ StAMü BrPr 1188/3 fol. 66, Kaufbrief v. 26. 1. 1662. – ³¹ StAMü BrPr 1188/6 fol. 28', Vertrag v. 25. 10. 1669. – ³² Ebenda u. BrPr 1188/6 fol. 34', Quittung v. 15. 11. 1669. – ³³ StAMü BrPr 1188/6 fol. 33, Kaufbrief v. 15. 11. 1669. – ³⁴ Die Lebensdaten aus den Dachauer Pfarrmatrikeln wurden der Sammlung *Dr. Hans Welsch* entnommen. – ³⁵ Häuserbuch der Stadt München. Bd. 4: Angerviertel. München 1966, S. 16 u. 303. – ³⁶ StAMü BrPr 1189/26 fol. 18, Schuldbrief v. 21. 7. 1690. – ³⁷ StAMü BrPr 1189/27 fol. 16', Schuldbrief v. 28. 6. 1691. – ³⁸ StAMü BrPr 1189/27 fol. 25. – ³⁹ Ebenda. – ⁴⁰ KiR 1693 fol. 34'. – ⁴¹ KiR 1681 fol. 37. – ⁴² KiR 1681 fol. 29'. – ⁴³ StAMü BrPr 1188/17 fol. 32'. – ⁴⁴ StAMü BrPr 1188/19 fol. 19'. – ⁴⁵ RPr v. 22. 11. 1687 fol. 39'. – ⁴⁶ StAMü BrPr 1189/24 fol. 6'. – ⁴⁷ RPr v. 13. 8. 1688 fol. 19'. – ⁴⁸ StAMü BrPr 1189/24 fol. 13'. – ⁴⁹ StAMü BrPr 1188/17 fol. 15, Übergabsbrief v. 31. 3. 1681. – ⁵⁰ RPr v. 15. 2. 1792 fol. 8. – ⁵¹ StAMü BrPr 1189/28 fol. 39'. – ⁵² RPr v. 13. 7. 1694 fol. 27. – ⁵³ KiR 1694 fol. 31'. – ⁵⁴ StAMü BrPr 1189/30 fol. 52'. – ⁵⁵ StAMü BrPr 1190/39 fol. 13', Schuldbrief v. 24. 4. 1715. – ⁵⁶ StAMü BrPr 1190/39 fol. 57. – ⁵⁷ StAMü BrPr 1190/39 fol. 59. – ⁵⁸ StAMü BrPr 1190/40 fol. 1', Quittung v. 29. 1. 1720 u. BrPr 1190/44 fol. 1', Quittung v. 21. 2. 1726. – ⁵⁹ StAMü BrPr 1190/43 fol. 34, Quittung v. 1. 10. 1725. – ⁶⁰ RPr v. 29. 4. 1717 fol. 92. – ⁶¹ KiR 1724 fol. 33. – ⁶² RPr v. 23. 8. 1724 fol. 27. – ⁶³ KR 1724 fol. 20'. – ⁶⁴ StAMü BrPr 1190/43 fol. 28, Quittung v. 13. 11. 1724. – ⁶⁵ RPr v. 15. 11. 1724 fol. 48' u. KR 1724 fol. 32. – ⁶⁶ StAMü BrPr 1190/43 fol. 32', Schuldbrief v. 1. 9. 1725. – ⁶⁷ KiR 1725 fol. 58. – ⁶⁸ StAMü BrPr 1190/44 fol. 30, Schuldbrief v. 1. 2. 1727. – ⁶⁹ StAMü BrPr 1190/45 fol. 16, Schuldbrief v. 18. 6. 1728. – ⁷⁰ StAMü BrPr 1190/45 fol. 33', Heiratsbrief v. 23. 11. 1728. – ⁷¹ StAMü BrPr 1190/45 fol. 65', Schuldbrief v. 13. 7. 1729. – ⁷² StAMü BrPr 1190/49 fol. 40', Vertrag v. 29. 8. 1733. – ⁷³ AIR 1735 fol. 46'. – ⁷⁴ SpR 1751 fol. 10. – ⁷⁵ BayHStA GL 554/66 Nr. 212. – ⁷⁶ AL 1768 fol. 27. – ⁷⁷ Die Daten aus den Pfarrmatrikeln von Haimhausen wurden der Sammlung *Dr. Hans Welsch* entnommen. – ⁷⁸ RPr v. 23. 12. 1746 fol. 51 u. KR 1746 fol. 40. – ⁷⁹ StAMü BrPr 1191/57 o. fol., Zession v. 20. 3. 1748. – ⁸⁰ RPr v. 9. 5. 1748 fol. 14. – ⁸¹ KiR 1750 fol. 42. – ⁸² StAMü BrPr 1191/58 o. fol. – ⁸³ StAMü BrPr 1191/58 o. fol. – ⁸⁴ StAMü BrPr 1191/59 fol. 18', Schuldbrief v. 16. 4. 1751 u. SpR 1751 fol. 7'. – ⁸⁵ StAMü BrPr 1191/59 fol. 318 v. 14. 9. 1757. – ⁸⁶ StAMü 1192/65 fol. 40', Quittung v. 30. 3. 1767. – ⁸⁷ Ebenda fol. 39'. – ⁸⁸ RPr v. 18. 4. 1770 fol. 75' u. StAMü BrPr 1192/65 fol. 119', Kaufbrief v. 18. 4. 1770. – ⁸⁹ Ebenda. – ⁹⁰ Ebenda. – ⁹¹ RPr v. 21. 3. 1775 fol. 15'. – ⁹² RPr v. 16. 8. 1776 fol. 71'. – ⁹³ RPr v. 27. 8. 1776 fol. 78'. – ⁹⁴ RPr v. 21. 11. 1776 fol. 107. – ⁹⁵ RPr v. 7. 2. 1777 fol. 16'. – ⁹⁶ RPr v. 24. 2. 1777 fol. 26. –



Sterbebild des Dachauer Rotgerbers Leonhard Müller.

⁹⁷ StAMü BrPr Hohenkammer 741. – ⁹⁸ AIR 1780 fol. 35', AIR 1784 fol. 35', AIR 1785 fol. 32'. – ⁹⁹ AIR 1784 fol. 36. – ¹⁰⁰ RPr v. 18. 2. 1785 fol. 7, AIR 1786 fol. 33, AIR 1787 fol. 32, AIR 1788 fol. 32, AIR 1789 fol. 32, AIR 1790 fol. 32. – ¹⁰¹ SpR 1791 fol. 22'. – ¹⁰² AIR 1791 fol. 31'. – ¹⁰³ SpR 1794 fol. 20'. – ¹⁰⁴ StAMü BrPr 1195/90 fol. 58, Attest v. 21. 5. 1791. – ¹⁰⁵ RPr v. 29. 4. 1791 fol. 21. – ¹⁰⁶ AIR 1791 fol. 31'. – ¹⁰⁷ KR 1797 fol. 44'. – ¹⁰⁸ AIR 1797 fol. 31' u. SpR 1797 fol. 20. – ¹⁰⁹ RPr v. 4. 5. 1802 fol. 27. – ¹¹⁰ AIR 1806 fol. 26'. – ¹¹¹ RPr v. 16. 2. 1781 fol. 24'. – ¹¹² RPr v. 29. 4. 1791 fol. 21. – ¹¹³ RPr v. 18. 6. 1803 fol. 38. – ¹¹⁴ RPr v. 29. 3. 1800 fol. 12' u. AIR 1800 fol. 24'. – ¹¹⁵ AIR 1820/21 fol. 19. – ¹¹⁶ RPr v. 1. 6. 1778 o. fol. u. KR 1778 fol. 39. – ¹¹⁷ RPr v. 27. 6. 1788 fol. 83. – ¹¹⁸ StAMü BrPr 1195/91 fol. 87', Attest v. 7. 8. 1792. – ¹¹⁹ StAMü BrPr 1195/94 fol. 67, Schuldbrief v. 28. 8. 1794. – ¹²⁰ RPr v. 9. 10. 1801 fol. 48' u. KR 1801 fol. 5'. – ¹²¹ RPr v. 10. 6. 1799 fol. 27'. – ¹²² RPr v. 1811 fol. 2. – ¹²³ RPr v. 1828 S. 549; hier wird er irrümlich Anton Gruber genannt. – ¹²⁴ Kübler 98. – ¹²⁵ Ebenda. – ¹²⁶ RPr v. 1845 S. 60. – ¹²⁷ Siehe *Gerhard Hanke: Die Dachauer Wasenmeister*. Amperland 31 (1995) 19. – ¹²⁸ Kübler 98.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Gerhard Hanke, Gröbmühlstraße 16, 85221 Dachau

Die Rotgerberei Schiela in Dachau

Von Ingeborg Rüffelmacher

Oft führte mich mein Weg vorbei und manchmal auch hinein in das feine Leder- und Trachtenmodengeschäft der Familie Schiela in der Konrad-Adenauer-Straße 21 in Dachau, wohl wissend, daß hier die letzten Rotgerbermeister Dachaus wohnen, nämlich Vater und Sohn, die ihr Handwerk noch von Grund auf gelernt haben. Meinem Wunsche, ihr Handwerk im »Amperland« dar-

zustellen, waren beide sehr aufgeschlossen, so daß ich mir in vielen Fragen und Gesprächen ein Bild über dieses Handwerk machen konnte. Vor allem möchte ich Herrn Anton Schiela herzlich danken, der mit seinen ehrwürdigen 88 Jahren frisch und präzise von seinem Handwerk erzählte, als wäre er gerade aus der Werkstatt gekommen.

Die Familie Schiela

Ansäßig wurde die Familie Schiela in Dachau durch die Heirat des Wasenmeisters Kosmas Schiela (* 30. August 1803 in Burgheim, † 25. März 1876 in Dachau)¹ mit Cäcilie Trenkler, einer Wasenmeisterstochter aus Dachau am 16. Mai 1837. Die Wasenmeisterfamilie hatte ihre Behausung im Haus Nr. 87, heute Lederergasse 4; 1928 wurde an dieser Stelle ein Neubau der Ortskrankenkasse errichtet.

Zwei der Söhne des Kosmas Schiela, Georg Schiela (* 25. April 1841 in Dachau, † 3. Juli 1917 in Dachau) und Michael Schiela (* 28. September 1842 in Dachau, † 12. Juni 1925 in Dachau) hatten jedoch wie die drei anderen Brüder nicht im Sinn, beruflich in die Fußstapfen des Vaters zu treten, sondern erlernten das Rotgerberhandwerk.

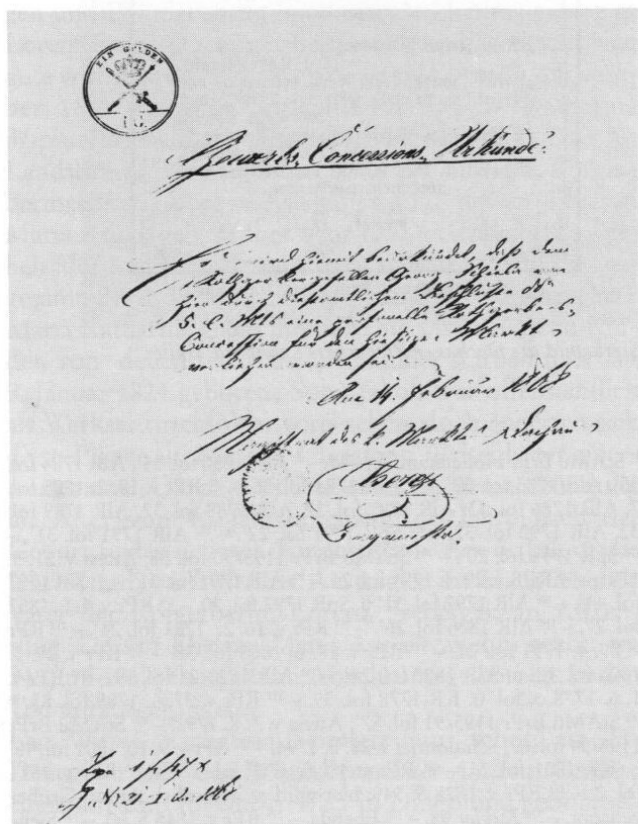


Abb. 1: Konzession für den Rotgerber Georg Schiela vom 14. 2. 1868, unterschrieben von Jakob Hergl, Bürgermeister des Marktes Dachau.

Daß Georg Schiela mit Erfolg seine Ausbildung absolvierte, belegt ein noch vorhandener Beschluß des Magistrats Dachau² mit dem Inhalt, Georg Schiela habe im Januar 1868 das elterliche Anwesen Dachau, Haus Nr. 87 käuflich erworben und suche nun um eine personale Rotgerber-Konzession zur Ausübung seines Handwerks nach. Diese wird ihm auch nach Vorlage der beigebrachten Papiere, vor allem des Meisterzeugnisses, am 14. Februar 1868 vom Magistrat Dachau mit folgendem Zusatz verliehen: »... da bekannt ist, daß die hiesigen zwei Rothgerbermeister [Hällmayr und Rößler] mit 5 Gesellen arbeiten, u. sohin sich noch ein weiterer Meister nachhaltig nähren könne ...«.

Am 10. Mai 1869 heiratet Georg Schiela in erster Ehe Maria Kuhner aus Dachau und geht nach ihrem Tod mit

Maria Kugler von Indersdorf am 9. Dezember 1879 eine zweite Ehe ein. Im Jahre 1876 tauscht Georg Schiela mit dem Kaufmann Vitus Sedlmeier das Haus Nr. 87 gegen das Haus Nr. 94. Zugleich liegt ein weiterer positiver Beschluß des Kgl. Bezirksamts Dachau vom 26. Oktober 1876³ vor, der einem Gesuch Georg Schielas zur Errichtung einer Gerberei im Anwesen Haus Nr. 94, später Freisinger Straße 9, heute Konrad-Adenauer-Straße 21 entsprach. Hier heißt es, daß die Bewilligung nur erteilt wird, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt werden, denn gerade bei Gerbereien seien schon oft besorgniserregende Mißstände aufgetreten, wie z. B. Geruchsbelästigung für Nachbarn, Mangel an Reinlichkeit auf örtlichen Straßen und damit einhergehend auch gesundheitliche Bedenken für die Bevölkerung. So ist beispielsweise in den Bedingungen aufgeführt, daß in die Grube im Hof nur das Abwasser aus der Werkstatt geleitet werden darf, außerdem soll die zur Grube führende Abwasserrinne aus Stein gebaut und überdeckt werden; dann müssen die in der Werkstatt verwendeten Bottiche zum Wässern und Äschern der Häute unbedingt wasserdicht sein; vor allem ist ein Verunreinigen der Straßen und Fußwege des Marktes mit Abfällen und Abwässern streng untersagt; zur Vorbeugung von zu starker Geruchsbelästigung darf das Trocknen der Häute und das Lagern der Lohe nur hinter dem Haus stattfinden.

Gerade der letzte Punkt machte dem Dachauer Gerbermeister Michael Hällmayr in den Jahren 1888 und 1890 zu schaffen:⁴ In den Jahren 1888/90 beklagte sich nämlich sein Nachbar, der Gastwirt und Bierbrauer Adolf Hörhammer, beim Kgl. Bezirksamt Dachau über Hällmayr, weil dieser seine Tierhäute und das sog. »Leimleder« (Abfallstücke enthaarter Tierhäute, die in kalkhaltigen Leimledergruben gesammelt, getrocknet, später in Leim- und Gelatinefabriken weiterverarbeitet wurden und für den Gerber ein geldbringendes Nebenprodukt darstellten) zwischen seinem und dem Anwesen des Bierbrauereibesitzers Ziegler auslege, was einen pestilenzartigen Geruch verbreite und, so meinte er, bestimmt auch gesundheitsschädlich sei. Letzteres konnte durch Untersuchung zugunsten Hällmayrs jedoch widerlegt werden; zudem fühlte sich der Magistrat in seiner Stellungnahme hierzu nicht berechtigt durch ortspolizeiliche Vorschriften den einträglichen Nebenerwerb Hällmayrs, sowie den der drei anderen Dachauer Gerber (Georg Schiela, Michael Schiela und Rößler) zu schmälern. Nach einigem Hin und Her, bei dem sich sogar das Staatsministerium des Innern in München einschaltete, entschied schließlich das Kgl. Bezirksamt Dachau, daß das Trocknen des Leimleders wegen zu starker Geruchsbelästigung zumindest nicht in den heißen Sommermonaten Juni, Juli und August vorgenommen werden darf.

Die Bewilligung zur Niederlassung des vierten Rotgerbers in Dachau mit dem Rotgerbermeister Michael Schiela, einem Bruder des bereits genannten Georg Schiela, ist auf das im Markt Dachau ab den 1870er Jahren starke Anwachsen der Bevölkerung zurückzuführen und somit auch auf einen größeren Bedarf an Lederwaren. Nachdem Michael Schiela, verheiratet am 18. August 1874 mit Katharina Rückerl, einer Bäckerstoch-



Abb. 2: »Rothgerberei von Anton Schiela« in Dachau, heute Konrad-Adenauer-Straße 21, im Jahre 1910. Vor der Haustüre die Dienstmagd der Familie Schiela, auf dem Arm den 2jährigen Anton Schiela jun.

ter aus Schwabing, am 21. September 1881⁵ für 44,38 Mark das Dachauer Bürgerrecht verliehen wurde, ist anzunehmen, daß er zur selben Zeit auch sein Rotgerberhandwerk anmeldete und die Erlaubnis zu dessen Ausübung erhielt. Seine Werkstatt befand sich auf dem rückwärtigen Gelände der heutigen Volksbank Dachau in der Augsburger Str. 33–35, wo derzeit eine riesige Grube für einen Erweiterungsbau der Bank ausgebagert wird.

Während Michael Schiela im Jahre 1898⁶ noch den Bau eines »Kesselhauses« bei seiner Rotgerberwerkstatt beantragte und auch bewilligt bekam, erlernte sein Sohn Michael Schiela (* 4. Juli 1880 in Dachau, † 1956) das Rotgerberhandwerk nicht mehr, sondern wurde Kauf-

mann; am 7. Mai 1921 nimmt er Gertraud Gebhart, eine Kaufmannstochter aus München, zur Frau.

Die Gerberei des Michael Schiela bestand mit Sicherheit noch, als der Rotgerbermeister Anton (Kosmas) Schiela (* 8. Dezember 1873 in Dachau, † 17. Dezember 1959 in Dachau), ein Sohn aus erster Ehe des Georg Schiela, die Werkstatt des Vaters übernahm und im Jahre 1901 für 85,71 Mark das Dachauer Bürgerrecht erhielt sowie die Genehmigung⁷ am 16. April 1901, die Metzgerstochter Theres Mannert von Dachau zu ehelichen. Acht Jahre später, im Jahre 1909, gestattete man Anton Schiela sein Haus um eine Etage aufzustocken⁸. Anton Schiela war jedoch nicht nur ein tüchtiger Gerbermeister, sondern neben seinem Beruf auch ein leidenschaftlicher, begabter



Abb. 3: Rotgerberei Anton Schiela sen. in Dachau, heute Konrad-Adenauer-Straße 21, im Jahre 1925.
Von li.: Anton Schiela sen., seine Frau Theres, geb. Mannert, Sohn Anton, Tochter Theres, ganz rechts Sohn Joseph (1941 gefallen).

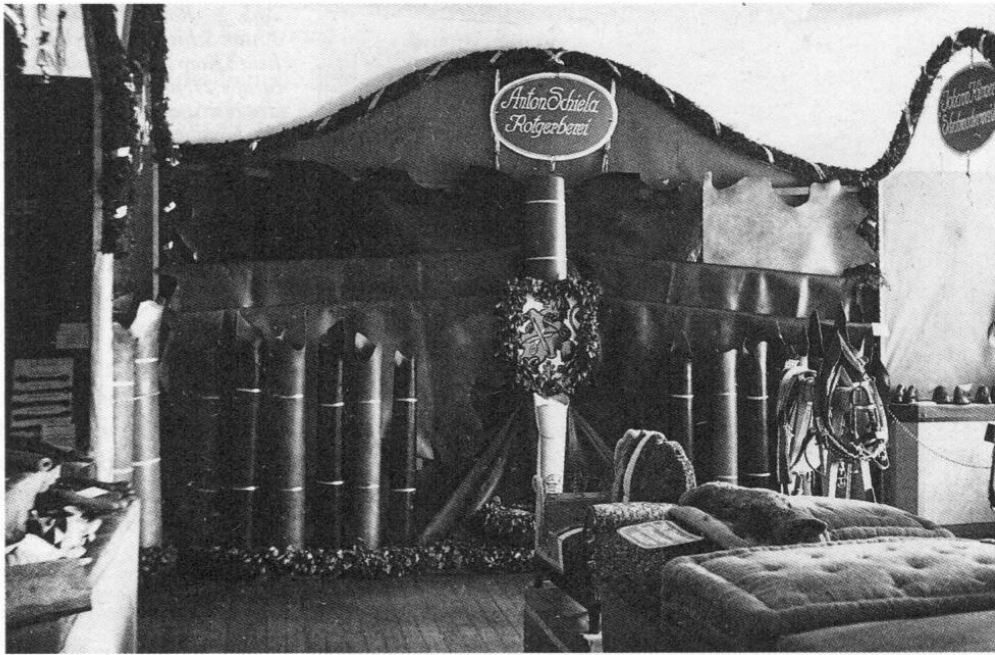


Abb. 4: Stand der Rotgerberei Anton Schiela auf der Gewerbeausstellung 1927 in Dachau.

Musiker während seiner Militärzeit sowie bei vielen privaten Veranstaltungen in und um Dachau, was ein einträgliches Nebengeschäft bedeutete.

Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor: Zwei Töchter, Maria und Theresia, und zwei Söhne, nämlich der im Zweiten Weltkrieg gefallene Joseph Schiela sowie mein Gesprächspartner Anton Schiela (* 16. Januar 1908 in Dachau). Letzterer begann im Jahre 1922 nach der Volksschule mit 14 Jahren die dreijährige Rotgerberlehre bei seinem Vater Anton Schiela sen. Während seiner Gesellenzeit, in der er beispielsweise bei einer Arbeitszeit von 50 Stunden pro Woche 70 Pfennige je Stunde verdiente, vervollständigte Schiela seine Ausbildung in der Mindelheimer Rotgerberei und in der Lederfabrik in Hirschberg an der Saale, um dann 1935 seine Meisterprüfung vor der Handwerkskammer in München abzulegen und anschließend den väterlichen Betrieb zu übernehmen. In der Zwischenzeit hatte sein Vater im Jahre 1931⁹ die Gerbereianlage, insbesondere im Hinblick auf die in Zukunft aufzustellenden Arbeitsmaschinen, erweitert. Anton Schiela heiratete am 16. September 1943 Therese Hubwieser aus Eggenfelden in Niederbayern. Sie war vor ihrer Ehe 21 Jahre lang in der Textilbranche tätig gewesen. Dem Paar wurden in den Jahren 1946, 1947 und 1949 zwei Söhne und eine Tochter geboren. Alle drei Kinder sind verheiratet, die Tochter lebt mit ihrer Familie in Essen. Friedrich, der jüngste Schiela-Nachkomme hat wie sein Vater das Rotgerberhandwerk von der Pike auf gelernt, hat die Fachschule für Gerber in Reutlingen besucht und seinen Meister gemacht. Im Jahre 1964 wurde ein neues Haus mit Geschäftsräumen in der Konrad-Adenauer-Straße 21 gebaut, denn die wachsende Industrialisierung entzog dem Handwerk mehr und mehr den Boden unter den Füßen. So mußte auch die letzte Rotgerberfamilie in Dachau ihre Gerberei allmählich aufgeben, eröffnete dafür aber ein Fachgeschäft für Leder- und Trachtenmoden, dessen Inhaber heute Friedrich Schiela ist. – Interessanterweise konnte sich die Musikalität in dieser Familie bis zur heutigen Generation erhalten,

denn nicht nur der zweite Sohn, Anton Schiela, der sogar seinen Beruf als Kammermusiker in München ausübt, sondern bereits die Enkelkinder musizieren auf Geige, Hackbrett und Klavier zur Freude des Großvaters Anton Schiela.

Das Rotgerberhandwerk der Familie Schiela

Das Rotgerber-, bzw. Ledererhandwerk übte die Familie Schiela von 1868 bis 1982/83 aus, wobei die Werkstattgebäude des Anton Schiela in Dachau, Konrad-Adenauer-Straße 21, erst im Jahre 1990 teilweise abgerissen wurden. Im Hof des Anwesens befanden sich zuletzt 18 Gerbgruben, die man im Laufe der Zeit zuschüttete, bis auf eine, die den Enkelkindern als Sandkasten dient.

In seiner Rotgerberei gerbte der Gerbermeister Anton Schiela vorwiegend Rinderhäute zu Leder, das von Schuhmachern und Sattlern zu Schuhen und Sattelzeug weiterverarbeitet wurde. Gegen Ende seiner Rotgerbertätigkeit fertigte er nur noch schweißfestes Brandsohlenleder im Auftrag von orthopädischen Schuhmachern. Die Häute der frisch geschlachteten Tiere erwarb Schiela zunächst von Dachauer Metzgern und Bauern des Landkreises, die sie mit Fuhrwerken in die Gerberei brachten. Bei Häuten, welche die Bauern lieferten, handelte es sich meist um Häute von notgeschlachteten Tieren. So ist verständlich, daß sich die Preise der Häute jeweils nach der Qualität richteten, also nach dem Alter, dem Geschlecht und dem Gesundheitszustand der Tiere. Darüber hinaus beschaffte sich Schiela bereits mit Salz konservierte Häute. Früher betrieb Anton Schielas Vater auch die sog. Lohngerberei: Eine zur Gerberei gebrachte Haut wurde in diesem Falle mit einem Stempel versehen, so daß der Auftraggeber später »seine Haut«, nun zu Leder gegerbt, wieder zurückbekam. Nach dem Ersten Weltkrieg erhielt er beispielsweise für eine Kalbshaut einen Lohn von DM 4,-. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab man die Lohngerberei dann vollends auf.

Das Gerben nahm Schiela partieweise vor; unter einer

Partie versteht er etwa 10 Rinderhäute möglichst gleicher Größe, bzw. 50 Kalbshäute. Im Jahre 1925 zahlte zum Beispiel sein Vater für eine Kuhhaut, einen »Leib«, mit einem Gewicht von 33 kg 57,55 Mark. Im Laufe seiner Tätigkeit, berichtet Anton Schiela, schwankten die Preise für Häute stark. Mit dem Aufkommen der Großschlächtereierwarb er dieselben in zunehmendem Maße auf Auktionen.

Das Rotgerberhandwerk ist ein zeitraubendes, arbeitsintensives und körperlich äußerst anstrengendes Handwerk, das dem Gerber neben der aufzubringenden Kraft auch viel Geschick im Umgang mit den verschiedenartigen Werkzeugen und Maschinen abverlangt. Bei einer Arbeitszeit von ca. 50 Stunden in der Woche arbeitet er die meiste Zeit im Freien oder in naßkalten Räumen auf glitschigen Böden, umgeben von dem typischen beißenden Geruch der schwitzenden Häute.

Die Herstellung des Leders erfolgt in vier größeren Arbeitsstufen:

1. das Vorrichten der Häute zu Blößen,
2. das Vorgerben der Blößen,
3. das eigentliche Gerben bzw. »Garen« der vorgegerbten Blößen zu Leder,
4. das Zurichten des Leders für den Verkauf.

1. Das Vorrichten der Häute zu Blößen in der Wasserwerkstatt

Der Gerber bereitet die Häute zur Gerbung in der Wasserwerkstatt so vor, daß eine bessere Aufnahme der Gerbstoffe gewährleistet ist. Zunächst müssen die frischen Häute in hölzernen Bottichen so lange in klarem Wasser geweicht werden, bis sie von Schmutz, Blut und

losen Fleischfetzen befreit sind. Dann kommen die so gereinigten Häute mit der Fleisch- bzw. Aasseite nach innen, zur Hälfte zusammengeschlagen und mit Salz bestreut, aufeinandergestapelt und mit einem Stein beschwert, »in die Schwitz«. Unter dem starken Druck geraten die Häute regelrecht ins Schwitzen, was ein Lockern der Haare und Fleischreste bewirkt. Während das »Schwitzen« für die Herstellung des Sohlen- bzw. Bodenleders genügt, ist für das Oberleder bzw. Fahlleder ein zusätzliches »Äschern« der Rohhäute notwendig, die hierzu für einige Tage in einen mit Kalkbrühe gefüllten Holzbottich gelegt werden. Diese Arbeitsvorgänge übernahmen später elektrisch angetriebene Holzfässer mit einem Fassungsvermögen von 450 kg, was einer Menge von 10 Häuten entspricht. Den Kalk ersetzte man allmählich durch chemische Zusätze. Dazu berichtet Anton Schiela, daß er »in der Lehr bei seinem Vater« den Kalk noch selbst »abgelassen« (gelöscht) habe. Auf den »Scherbam« (Scherbaum, Gerberbaum, Schabbaum, auch Haarbaum genannt) schlägt der Gerber nun die Häute, zunächst »mit der Wölbung nach oben« auf und drückt mit dem *stumpfen Haareisen* die Haare gegen den Strich aus der Oberhaut. Diese Haare, von Aufkäufern erworben, wurden zu »Bierfilzln« verarbeitet. Nachfolgend ist ein gründliches Wässern der Häute wichtig.

Diese anstrengende Arbeit nahmen die Schielas noch bis 1922 am Dachauer Mühlbach vor. Dazu fuhren sie mit dem vollbeladenen Handwagen den Berg hinunter, einem Weg von etwa 10 Minuten, und schweiften die schweren Häute im fließenden Wasser; um mit einem alten Sprichwort zu sprechen, könnte es dabei leicht

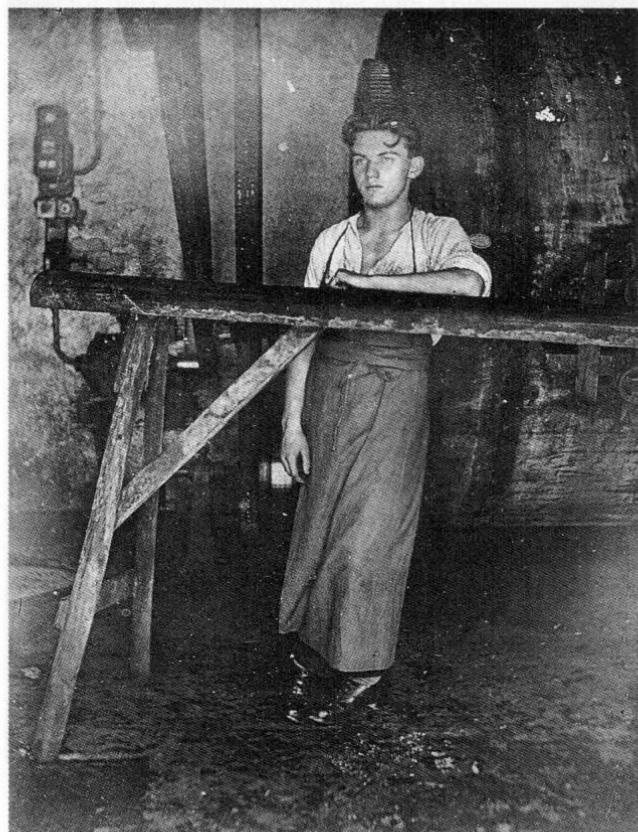


Abb. 5: Anton Schiela jun. am »Walkfaß« in der Werkstatt seines Vaters im Jahre 1925.

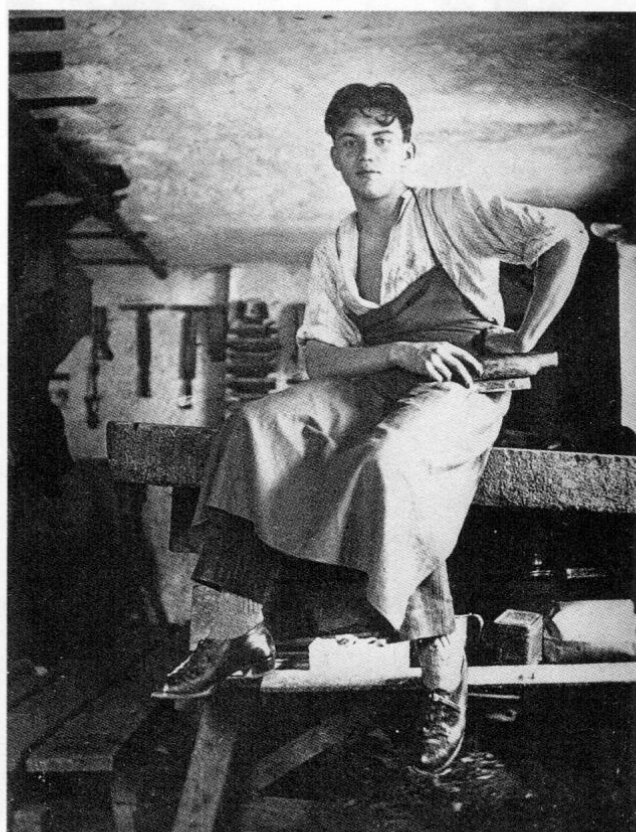


Abb. 6: Anton Schiela jun. mit dem »Stoßeisen« oder »Recker« in der Werkstatt seines Vaters im Jahre 1925.

sein, »daß einem die Felle davonschwimmen«. Daß Vater und Sohn diese Mühe auf sich nahmen, obwohl die Dachauer Häuser um die Zeit des Ersten Weltkriegs bereits mit Strom versorgt und auch die Wasserleitungen zwischen 1911 und 1918 verlegt waren, ist damit zu erklären, daß bei dem enormen Wasserverbrauch in der Gerberei Geld gespart werden sollte. Nach 1922 erleichterte ein zwischen zwei Ständern aufgehängtes, sich elektrisch drehendes Holzfaß diese schwere Arbeit.

Die gewässerten Häute müssen erneut auf den »Scherbam« aufgeschlagen werden, doch dieses Mal mit der Fleischseite nach oben. Mit dem *scharfen, biegsamen Scherdeggen*, der immer wieder am Streichriemen zu schärfen ist, entfernt der Meister bis zur Lederhaut alles »Fleischige«, d. h. das fettreiche Unterhautbindegewebe, das als »Leimleder« verkauft, weitere Verwendung findet und für ihn einen einträglichen Nebenerwerb darstellt. Diese Arbeit verlangt vom Gerber besonderes Geschick und Feingefühl, denn keinesfalls darf er die Haut mit dem scharfen Scherdeggen verletzen. Die gescherten Häute sind wiederum gründlich zu wässern, wobei dem Wasser der geäscherten Häute zur Auflösung des restlichen Kalks Salzsäure zugefügt wird.

Zum dritten und letzten Mal werden die Häute, nun mit der »Narbenseite« nach oben, auf den »Scherbam« aufgeschlagen, um sie sorgfältig mit dem *Streicheisen* von Haarresten, Hautfetten und Pigmenten, dem sog. »Gneis«, zu säubern. Jetzt bezeichnet der Gerber die auf diese Weise zum Gerben vorbereitete Haut als »Blöße«. Die bei diesen Arbeiten in der Gerberei reichlich anfallenden Abwässer sammelten sich vor dem Bau der

Kanalisation (in Dachau etwa ab Mitte des 20. Jahrhunderts) auch bei Schiela in einer Grube, die von Zeit zu Zeit entleert werden mußte.

Das nachfolgende Vorgerben und das eigentliche Gerben der Blößen zu lohgarem (pflanzlich gegerbtem) Leder bewirkt die *gerbstoffhaltige Lohe*. Darunter versteht man die mit einem *Schäleisen*, dem »*Rindenschöpser*«, geschälte Rinde (Stüklänge 1,3 m) von gefällten Fichten und Eichen (hauptsächlich in Dachau in Gebrauch), die im Freien getrocknet, mit dem Rindenschneider gehäckselt und in einer Brechmühle gemahlen, verwendet wird. Dazu berichtet Anton Schiela, daß sein Großvater, Georg Schiela, etwa Ende des 19. Jahrhunderts das Schälen der Fichten Ende April, Anfang Mai, wenn die Bäume in den Saft kommen, noch selbst vorgenommen habe. Einen Lohschuppen gab es noch lange in seiner Gerberei, bis schließlich zur Lagerung von größeren Mengen Lohe der Bau eines Stadels notwendig wurde, den man noch heute am Ortsrand von Dachau sehen kann. Seinen Vorrat an Fichtenlohe bezog Schiela mit dem Zug aus Spiegelau im Bayerischen Wald, dann von einem Teisendorfer Gerber, die Eichenlohe dagegen aus Württemberg und dem Nahetal. Mit dem Einsatz des elektrischen Gerbfasses verwendete auch Schiela statt der selbstaufbereiteten bzw. gekauften Lohe den von Händlern angebotenen »*Gerbextrakt*«.

2. Das Vorgerben der Blößen in der Wasserwerkstatt

Das Vorgerben der Blößen wird in der Wasserwerkstatt, in den dort befindlichen Gerbgruben vorgenommen, die bei Schiela das quadratische Maß von 2 x 2 Meter sowie

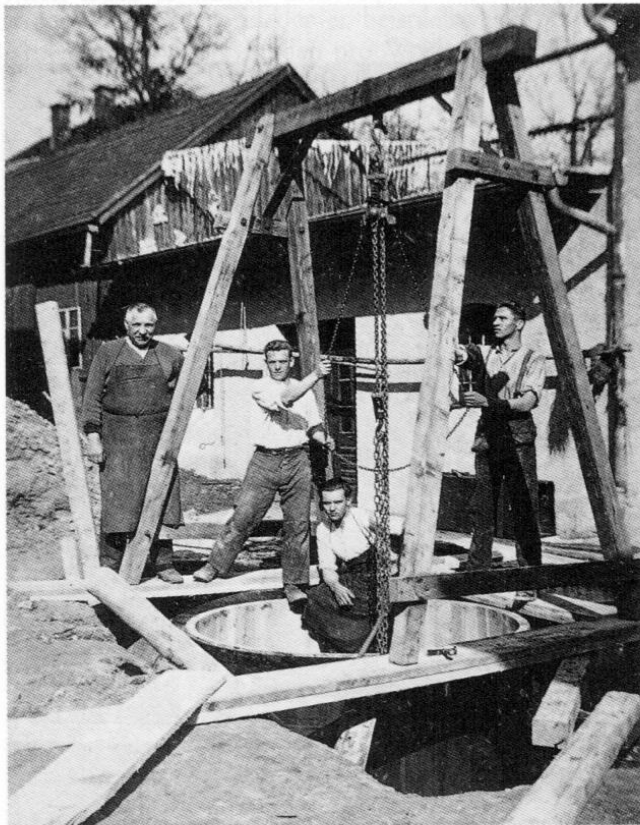


Abb. 7: Einbau einer neuen vom Schächfler gelieferten Versetzgrube im Hof der Werkstatt im Jahre 1937. Von li.: Anton Schiela sen., Joseph Schiela und Anton Schiela jun. am Grubenrand sitzend. – Auf dem Dach der Werkstatt erkennt man das zum Trocknen aufgehängte Leimleder.



Abb. 8: Beim Versetzen der Häute mit Lohe im Hof der Werkstatt im Jahre 1937. Von li.: Joseph Schiela, Anton Schiela jun. und Anton Schiela sen.

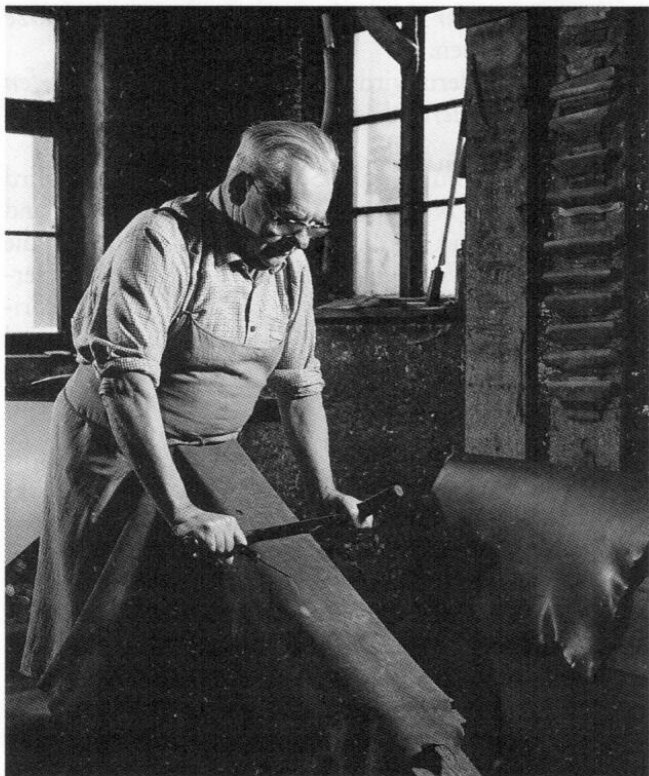


Abb. 10: Rotgerbermeister Anton Schiela jun. am »Falzbock« mit dem »Falzeisen« in seiner Werkstatt im Jahre 1988. Foto: Paul Sessner, Dachau

eine Tiefe von ebenfalls 2 Meter hatten und vom Schächler mit »Holz ausgeschlagen« waren. Diese Gruben werden mit gemahlener Lohe und Wasser gefüllt, denn erst im Wasser entfaltet sie ihre gerbende Wirkung, wobei sich die Konzentration des Auszugs von Grube zu Grube steigern mußte. Die Dichte des Gerbstoffgehalts für die Lohbrühe wird mit dem Aräometer gemessen; so waren beispielsweise für das Sohlenleder bei verwendeter Eichenlohe 4–5° Baumé richtig, während für das Oberleder mit genutzter Fichtenlohe bereits 1½–2° Baumé genügte. Den Säuregrad der Lohbrühe untersuchte der Gerber früher »wie beim Verkosten einer Weinprobe«. Später stellte man den pH-Wert mit dem Indikatorpapier fest.

Der Gerber bezeichnet das Vorgerben der Blößen in den

Gruben als »Farbengang«, und zwar hängt er zunächst die Blößen in die Grube eins ein, um sie dann jeden zweiten bis dritten Tag in die nächste Grube weiterzuziehen, dabei sind die Gruben immer wieder mit frischer Lohbrühe aufzufüllen. Nach etwa einem Monat sind die Blößen dann so weit aufgequollen bzw. »durchbissen«, haben auch etwas Farbe angenommen und sind vor allem noch aufnahmefähiger für den eigentlichen Gerbvorgang geworden, daß das Vorgerben als beendet betrachtet werden kann.

3. Das eigentliche Gerben bzw. »Garen« der vorgegerbten Blößen zu Leder im Hofraum

Im Freien findet das eigentliche Gerben oder »Garmachen« der vorgegerbten Blößen in vom Schächler gefertigten, im Boden versenkten Fässern, den sog. »Versetzgruben« statt. Bei Schiela hatten sie einen Durchmesser von 1,50 Meter und eine Tiefe von 1,70 Meter. In die Gruben schichtet er bis zum Rand abwechselnd eine Lage gemahlene Lohe und eine Lage Blößen ein, die dann mit Wasser aufgefüllt, mit einem Holzdeckel zugeeckt und mit einem Stein beschwert werden. Der Gerbvorgang dauert beim Oberleder ungefähr zwei bis drei Monate, beim Sohlenleder dagegen acht bis neun Monate. Während dieser Zeit müssen die Blößen alle zwei bis drei Monate neu »versetzt« werden, d. h. jedes Mal sind alle Blößen aus den Gruben herauszunehmen, erneut einzuschichten und mit frischer Lohbrühe zu übergießen. Dazu erzählt Schiela, daß diese Schwerstarbeit später zeitverkürzend, schneller arbeitende Gerbfässer übernommen haben. Sind die Blößen »gar«, ist ein sorgfältiges Auswaschen nötig, »denn der ganze Gerbstoff muß raus«, sagt Schiela.

4. Das Zurichten des Leders für den Verkauf in der Zurichterei

Nach dem Gerbvorgang ist das Zurichten des Leders vor und nach dem Trocknen in der Zurichterei genauso wichtig wie das Gerben selbst und erfordert, je nach Verwendungszweck, die verschiedensten Arbeitstechniken vom Gerber, die er meist auf Steintafeln ausführt. Hier einige davon:



Abb. 9: 1972 wurde in der Rotgerberei Schiela noch eine »Entfleischmaschine« angeschafft, um sich die anstrengende Arbeit des Vorrichtens der Häute zu Blößen auf dem »Scherbam« zu ersparen.

- a) *Falzen* nennt der Gerber die Behandlung der Aasseite der Häute für Ober- und Sattlerleder mit dem *Falzeisen* auf dem Falzbock, um eine gleichmäßige Dicke der unterschiedlich starken Partien zu erzielen.
- b) Das *Einfetten* wird mit einem *Schmierlappen* auf der Aasseite der Häute für Ober- und Sattlerleder vorgenommen; das Fett besteht aus einem Gemisch von gekochtem Talg und Fischtran.
- c) Die Häute für Ober- und Sattlerleder sind auf der Narbenseite zu *glätten*, und zwar mit dem *Stoßeisen* bzw. dem *Recker*, wobei sie wieder ihre ursprüngliche Hautform erhalten.
- d) Zum *Trocknen* spannt der Gerber die vorbehandelten Häute mit Nägel auf Holzrahmen auf und bringt sie in die Trockenräume, die im Winter eine Temperatur zwischen 18° und 20° C haben, im Sommer dagegen nicht beheizt werden. Hier verbleiben sie ca. drei Tage lang, im Sommer natürlich länger, und trocknen langsam zu Leder.
- e) Anschließend erhält die Faserschicht auf der Aasseite des Ober- und Sattlerleders eine *Feinbearbeitung* mit dem *scharfen Blanchiereisen*.
- f) Das *Weichmachen* des Ober- und Sattlerleders und zugleich das *Herausarbeiten des natürlichen Narbenbildes* bewirkt der Einsatz des *Krispelholzes*, auch des *Pantoffelholzes*, das auf seiner Unterseite eine Korkschicht besitzt.
- g) Dagegen müssen Sohlen- und Brandsohlenleder zum

Verdichten der Lederfasern mit der Lederwalze gewalzt werden.

- h) An den Rändern wird das Leder mit einem *scharfen Messer* »kantiert« beschnitten und in Hälften verkauft.

Die Grubengerbung, sagt Schiela abschließend, wird nur noch von wenigen Rotgerbern in Deutschland durchgeführt und kommt heute ausschließlich für die Fertigung hochwertiger Sohlenleder in Frage. Zur Herstellung des Oberleders hat sich die seit Ende des vorigen Jahrhunderts angewandte Chromgerbung voll und ganz durchgesetzt. Mit ihr verkürzt sich zwar der Gerbvorgang erheblich, nämlich von ca. einem Jahr auf wenige Stunden, man erreicht aber, vor allem bei einer zu schnell ablaufenden chemischen Prozedur, nicht die Qualität eines handwerklich hergestellten loharen Leders.

Anmerkungen:

¹ Gerhard Hanke: Die Dachauer Wasenmeister. Amperland 31 (1995) 22–27.

² StadtA Dah Fach 82.

³ StadtA Dah Fach 82/4.

⁴ RPr. v. 2. 5. 1888, v. 16. 5. 1888 u. v. 19. 2. 1890.

⁵ StadtA Dah Bürgerbuch.

⁶ RPr. v. 20. 7. 1898.

⁷ RPr. v. 22. 3. 1901 fol 24'.

⁸ RPr. v. 8. 10. 1909.

⁹ StadtA Dah Fach 82/4.

Anschrift der Verfasserin:

Ingeborg Rüffelmacher, Langhammerstraße 10, 85221 Dachau

Die Anfänge der München-Dachauer Papierfabriken

Von Eugen Hubrich

(Fortsetzung)

Das Werk Steinmühle

Bei Gründung der München Dachauer Actiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation im Jahre 1862, produzierten in der Auer Fabrik die Schaeffelen'sche Papiermaschine, neben einem kleinen Handschöpfbetrieb und die Paun'sche Fabrik in Dachau (Brunngartenstraße) mit einer 1,6 m breiten Escher Wyss Papiermaschine zusammen 30–35 Zentner Papier pro Tag. Die für beide Werke vorhandene Wasserkraft belief sich auf 150 PS und die Dampfkraft auf 12 PS.¹¹

Nach der ersten Betriebserweiterung der AG durch den Kauf der Fabrik am Kegelhof in der Au erfuhr nun auch die Paun'sche Fabrik 1868 einen beträchtlichen Ausbau der Produktionsanlagen.

Zunächst investierte man in einen Sortier- und Satiniersaal und im darauffolgenden Jahr kam eine zweite Papiermaschine von Escher Wyss mit 1,625 m Arbeitsbreite und allen dazugehörigen Aufbereitungs- und Ausrüstungsmaschinen zur Aufstellung.

Die mageren Jahre schienen vorbei zu sein, wobei das Wirken des 1864 zum 1. Vorstand berufenen Louis Weinmann so erfolgreich war, daß man schon ab 1868 große Pläne schmiedete. Mit mehreren Grundstückseigentümern trat man in Verbindung, um am Amper-Mühlbachkanal ein großes, zusammenhängendes

Gelände zu erwerben, auf dem mehrere Papiermaschinen mit allen Nebenanlagen unterzubringen wären.

Im Jahre 1871 war es dann soweit. Die Aktiengesellschaft kaufte für 76000 fl den weitläufigen Besitz Steinmühle des Mahlmühlenbesitzers Johann Dick, dessen Mühle zu den ältesten Getreidemühlen im ganzen Umland zählte, und um die sich einst die ersten Häuser Dachaus ansiedelten.

Am 25. Juli 1871 erschien im »Freisinger Tagblatt«, zugleich Amtsblatt für Freising, Moosburg und Dachau eine Information, die alle benachbarten Grundbesitzer zur Wahrnehmung des Sachverhandlungstermins aufforderte:

»Bekanntmachung

Errichtung einer Fabrik an Stelle der Steinmühle in Dachau betr.

Die München-Dachauer-Actien-Gesellschaft für Maschinenpapierfabrikation beabsichtigt an Stelle der von ihr erworbenen Steinmühle eine neue Papierfabrik zu errichten, und ist deßhalb zur Sachverhandlung Termin auf **Mittwoch den 2. August ds. Js.**, Vormittags 9 Uhr, hieramts anberaumt worden, wozu die sämtlichen Beteiligten, insbesondere auch alle benachbarten Grundbesitzer unter Androhung des Rechtsnachtheiles hiemit vorgeladen werden, daß sie sich ihres Widerspruchrechts verlustig machen, wenn sie ihre